Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 37 (1927)
Heft: 4

Artikel: Reifezeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788342

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geteilte Erziehung wünschen soll, selbst um den Preis einer kühleren Haltung des Erziehers. Dadurch werden zumindest die für das Kind so unangenehmen und schädlichen Situationen vermieden, wie z. B. die speziell in kleinbürgerlichen Kreisen übliche Teilnahme des Kindes bei dem regelmässigen Gast- und Kaffeehausbesuch der Eltern, die entsetzliche Langeweile der allein oder gemeinsam mit den Eltern auf einem „braven" Spaziergang verbrachten Sonntage, von deren gespenstischer Öde selbst Kinder, deren Erziehung schon als vorbildlich gute galt, noch als Erwachsene in der Erinnerung sich bedrückt fühlen. Vor allem aber die für die kindliche Psyche so schädliche Zurücksetzung der kindlichen Tätigkeit gegenüber dem Tun der Erwachsenen, lauter unvermeidliche Begleiterscheinungen selbst der besten häuslichen Erziehung. Ein schwacher Versuch der Korrektur, die schon von Multatuli in seinem „kleinen Walter" empfohlenen „Sturnalien", Tage wo die Ordnung umgekehrt wird, wo die Kinder alles tun und allen befehlen dürfen und die Grossen gehorchen müssen, sind ein unzulängliches Beginnen, das nur gefesselte Knechte zu losgelassenen Knechten macht, wie es auch in seiner Entstehung im alten Rom für Sklaven eingeführt worden ist. Damit wird nicht viel erreicht, es wird vor allem das eine nicht geschaffen, was unbedingte Voraussetzung der guten Entwicklung des Kindes ist: ein eigener Bereich der Tätigkeit und der Verantwortung. Wer je erfahren hat, in welchem Masse die Übertragung einer eigenen verantwortungsvollen Tätigkeit im Rahmen einer Kindergemeinschaft das damit betraute Kind im günstigsten Sinn beeinflusst, der wird auf dieses Erziehungsmittel nicht mehr verzichten .

Es darf also im Sinn einer zweckmässigen Erziehung wohl die Forderung erhoben werden, dass es jedem Kind vergönnt sei, wenigstens einen Teil seiner Entwicklungsjahre in Gemeinschaft mit anderen Kindern, als Gleiches unter Gleichen zu verleben. Die planmässige Entwicklung von Ferienkolonien, wie sie z. B. jetzt in Österreich in grösserem Umfang besteht[1]), bereitet diese Möglichkeit am besten vor. Dort werden von geschulten Pädagogen Stätten der Gemeinschaftserziehung geschaffen, in denen es dem Kind vergönnt ist, sich seine Welt selbst aufzubauen, zu ordnen und zu verwalten und so Verantwortungsgefühl, Disziplin und Selbstvertrauen zu erwerben, Eigenschaften, die ihm helfen werden, die drei grossen Aufgaben des Lebens, Gemeinschaft, Beruf und Ehe nach besten Kräften zu erfüllen.

Reifezeit.

Die Flegeljahre, das Backfischalter und manche andere Namen hat der Volksmund jenen entscheidenden Jahren beigelegt, wo aus dem Kind der Mann oder das Weib werden soll. Meist lächelt man über das Treiben der Jugend in diesem Alter. Erst die neuere Psychologie hat,

[1]) P. Lazarsfeld und L. Wagner: Gemeinschaftserziehung durch Erziehergemeinschaften. Verlag Suschitzky, Wien.

angeregt durch die Beobachtungen und Erfahrungen unabhängig denkender Erzieher, begonnen, das Reife-Alter ernst zu nehmen und wissenschaftlich zu studieren. Namentlich die Fürsorge, die sich der Gefährdeten unter dem heranwachsenden Geschlechte annimmt, hat Interesse an den Ergebnissen dieser Forschungen. Indes gehen sie schliesslich auch alle auf das Wohl ihrer Kinder bedachten Eltern und Erzieher an.

Deshalb sind wir dem Leiter des neuerrichteten Heilpädagogischen Seminars in Zürich, Dr. H. Hanselmann, Dank schuldig für seine Bemühungen, die Psychologie der Reifezeit weiteren Kreisen bekannt zu machen. Das hat er vor kurzem wieder in einigen prächtigen Vorträgen auf dem Zürcher Kursus für Jugendhilfe getan; und die Leserinnen dieses Blattes werden gewiss gerne einiges von seinen tiefdringenden Ausführungen erfahren, die fast in jedem Worte anklingen lassen, wie Hanselmann aus Liebe zur Jugend das wissenschaftliche Handwerkszeug zur Erkenntnis ihrer Besonderheit benutzt.

Er geht davon aus, dass eine Grundtatsache des menschlichen Seelenlebens die engste und innigste Verknüpfung und Verbindung von gefühlsmässigem und willensmässigem Erleben ist. Gefühltes und Erstrebtes sind in einer so innigen Verschmelzung von Anfang an und sie bleiben es für die ganze Dauer des Lebens, dass wohl nie gesondert nur Gefühl oder nur Wille in der Seele vorhanden ist. Zu dieser frühesten Zwei-Einheit des Fühlens und Strebens kommt nun nach den ersten 3—4 Lebenswochen eine dritte, ganz neue Art von seelischem Erleben, nämlich das Wahrnehmen durch Vermittlung der Sinnesorgane.

Jene Zwei-Einheit des Fühlens und Strebens bleibt nicht ohne Einfluss isoliert neben dem wahrnehmend-denkenden Verhalten, nicht gleichsam in einem Behälter für sich. Sie wird aber auch umgekehrt ihrerseits in stärkstem Masse beeinflusst durch jenes anders geartete Erleben der Wahrnehmung und des Denkens. So verbinden sich vom ersten Anfang an die Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erinnerungen, Urteile usw. mit dem Fühlen und Streben zu einer Drei-Einheit. Unter günstigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Seele muss ein bestimmtes Verhältnis eintreten zwischenDenken, Fühlen und Wollen. Eine gesunde und voll entwicklungsfähige Seele wäre dann also die, bei welcher Fühlen, Wollen und Denken im Gleichgewicht harmonisch zu einer Einheit verknüpft sind.

Aber jene günstigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Seele sind leider oft nicht vorhanden, und darum entwickelt sich bereits das kindliche Seelenleben einseitig unharmonisch. Durch äussere Verhältnisse, das engste Milieu und durch viele andere Faktoren, nicht weniger aber auch durch eine mangelhafte oder fehlerhafte Beschaffenheit der Sinnesorgane, des Nervensystems oder der übrigen Körperorgane wird der seelischen Entwicklung Gewalt angetan. Wenn das Kind in einer Umgebung aufwächst, in welcher Gefühlsrohheit und Verkehrtheit, von reinem Egoismus diktiertes Handeln vorherrscht, so wird eben auch das Gefühls- und Willensleben des Kindes

sich zunächst vorwiegend in dieser Richtung entfalten. In einem gefühlsöden, den Verstand maßlos überschätzenden Milieu wird das Kind entweder auch gefühlsstumpf oder aber es wird erst recht gefühlshungrig und sucht diesen Hunger nun auf heimlichen Schleichwegen zu stillen.

Wenn wir alle Möglichkeiten überschauen, die tatsächlich auch auf die Kinderwelt bereits einwirken, so erkennen wir auch die Gründe, warum schon die Kinderseele so oft, statt harmonisch zu sein, vergewaltigt, unterdrückt, verkümmert, einseitig, kurz unharmonisch ist. Je älter das Kind wird, um so mehr gewinnt neben der engeren Umgebung die weitere, allmählich die grosse Welt der Strasse, der Schule, der Kirche, der Kameradschaft, der Politik usw. mächtigen, gestaltenden Einfluss auf die Seele des Kindes. Durch alle diese Gefahren hindurch muss schon das Kind. Die Entwicklung des Seelenlebens schreitet immer weiter fort vom Einfacheren zum Komplizierteren, bis jene vielfach verschlungene, kaum mehr entwirrbare ungeheure Mannigfaltigkeit des Fühlens, Wollens und Denkens erreicht wird, die wir etwa am 12—13jährigen Kinde wahrnehmen. Welch ein Reichtum des Seelenlebens!

Alle Untersuchungen experimenteller Art haben ergeben, dass das Kind, je älter es wird, über den Weg der Nachahmung, der sinnlichen Anschauung, des Bewegungsdranges, der Aktionslust gegen das 13.—14. Lebensjahr hin die Fähigkeit erreicht, abstrakt zu denken. Es kann immer besser neue Erlebnisse unter bestimmte Gesichtspunkte, unter allgemeine Begriffe einordnen. Zwischen das Fühlen, das Wahrnehmen durch die Sinne und das Handeln fügt sich das Überlegen, das Denken, Bedenken und Überdenken. Wenn das kleine Kind sich an der Tischkante stösst, so löst der Schmerz sofort Schreie und Bewegungen aus, es schlägt um sich oder nach dem Tisch. Das ältere Kind aber beweist seine beginnende geistige Reife dadurch, dass es jenem zwangsläufigen Ablauf Fühlen-Handeln nicht mehr gänzlich und immer weniger unterliegt, weil zwischen Gefühl und Handlung sich das Überlegen, das Denken eingeschoben hat.

Von diesem Reifebeginn bis zur völligen Ausreifung des Seelenlebens, also bis zum Zustand, in welchem Fühlen, Wollen und Denken in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen, gegeneinander harmonisch abgewogen sind, wäre nur noch eine kurze Spanne Zeit nötig, wäre nur noch ein kleiner Schritt. Aber nun geschieht hier auf dieser Entwicklungsstufe etwas, was den geraden Fortlauf der Entwicklung aufhält, stört, ja oft aufs schwerste gefährdet. Dass dies geschieht, ist eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit. Denn wenn die kindliche Entwicklung in jener angedeuteten neutralen Richtung zum Abschluss gelangen würde, dann würden wohl seelisch harmonische Einzelmenschen, aber keine Männer und keine Frauen und damit keine menschliche Gemeinschaft entstehen. Um das 13.—14. Lebensjahr bricht nun ein Ansturm ganz neuer Empfindungen, begleitet von dunkeln, ahnenden Gefühlen los und bricht ein in die mehr oder weniger

ausgeglichene Kinderseele. Die Geschlechtsorgane, die während der Kinderzeit unter günstigen körperlichen und seelischen Entwicklungsumständen ohne Reiz und Triebe waren, beginnen nun ein rasches Wachstum und werden auf ihre Bestimmung der Zeugung und Empfängnis vorbereitet. Dieser körperliche Prozess geht von bestimmten Drüsen aus und schafft gewaltige Umwandlungen und Umsetzungen im ganzen Körper. So wichtige Dinge im Körper können aber nicht vor sich gehen, ohne dass sie einen Einfluss ausüben auf die seelische Verfassung. Eine ungeheure Summe bisher nicht gekannter Reize lösen ebenso unbestimmte, dunkle Gefühle und Empfindungen aus.

Diese Gefühle und Empfindungen aber stehen nun plötzlich in keiner richtigen Beziehung zu all dem, was das Kind bisher wahrnahm, fühlte und wollte, vor allem auch nicht zu allem, was es zu dieser Zeit wahrnimmt und denkt. Darum ist ihm zumute, als dränge ein fremdes, unheimlich unbekanntes Wesen, ein anderes Ich, in es ein. Etwas Neues in ihm sucht nach ihm, will in ihm bleiben, ringt um einen Platz.

Das Kind, das bisher seiner sicher war, wird ängstlich; es möchte fliehen vor sich selbst, es sucht und sehnt sich nach Hilfe und weiss doch nicht, wohin es sich wenden soll; so wird es zunächst einsam und scheu. Das Bekannteste wird ihm fremd. Eltern und Geschwister, Lehrer und Freunde seiner Kinderzeit verschwimmen immer mehr in einer verlorenen Vergangenheit. Das Kind von gestern kann heute zu ihnen nicht mehr kommen. Die Folge kann sein, dass der junge Mensch sich auflehnt gegen die bisherige Welt; er spürt leider so deutlich, dass die ihm nicht helfen können oder wollen, zu denen er bisher aufsah als zu den Grossen und Starken. Er wird autoritätsfeindlich. Das junge Mädchen flieht mit seiner Not in die einsame Kammer und weint und weiss nicht recht warum.

Diese Not der Seele, die sich klären und differenzieren muss in Mann und Weib, sie ist in jedem gesunden jungen Menschen da als Entwicklungsnotwendigkeit, auch wenn die äusseren Lebensbedingungen günstige sind. Wir dürfen aber diese äusserlich günstigen Entwicklungsbedingungen keineswegs überall voraussetzen. Vielmehr müssen wir feststellen, dass die seelische Entwicklung in sehr vielen Fällen schon vor Beginn der Pubertätszeit durch mannigfache Faktoren gestört und beeinträchtigt war. Das Kind wächst ja in seltenen Fällen unschuldig und keusch auf, gar vielartige Reden und brennende Geheimnisse haben seine Freuden getrübt, seine Seele gefährdet, wenn nicht gar geschädigt. Dazu kommt, dass gerade um diese Zeit der Reifung auch äusserlich viel Neues ins Leben tritt: Schulschluss, Berufsanfang, neue Plazierungen, neue Lebensformen usw., die fast sämtlich viel Unruhe für den jungen Menschen, viel Sorgen und Kummer mit sich bringen. Darum trifft nun jener Ansturm des Neuen der Reifezeit, der aus ihm selbst kommt, selten auf ein reines, ruhiges und kraftvolles Seelenleben. Und auf diese Weise wird die an und in sich schwere Zeit der Reifung zu einer eigentlichen Not der Jugend.

Das Kennzeichen der seelischen Krisis der Reifezeit ist nun, dass durch das Eindringen von soviel ganz Neuem jene begonnene und

mehr oder weniger weit gediehene Schaffung der harmonischen Drei-Einheit in der Seele jäh unterbrochen wird. Fühlen, Wollen und Denken drohen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang sich aufzulösen und auseinanderzufallen. Der jugendliche Mensch fühlt etwas, was zu seinem Wissen und Denken noch keine rechte Beziehung hat. Er ahnt zwar, dass das, was er fühlt schön und gross oder hässlich sei, dass es ihm Glück oder Untergang bereite. Aber sein Fühlen und das dunkle Ahnen gehen gleichsam am klaren Denken (zu dem er durchaus fähig wäre!) vorbei.

Es ist ein Auflösungsprozess, der die Beziehungen zwischen den seelischen Erlebnissen lockert. Es ist der Anfang der Geisteskrankheit, denn Geisteskrankheit ist seelische Unausgeglichenheit, Beziehungslosigkeit zwischen Fühlen und Wollen und Denken, wobei jede dieser drei Seiten ein Eigenleben für sich lebt. Fühlen und Wollen und Denken sind auseinander gerückt, und wenn dieser Zustand dauernd und in höchstem Masse sich einstellt, dann ist der Mensch verrückt. Darum bietet die seelische Verfassung des reifwerdenden Jugendlichen so manche Ähnlichkeit mit dem geisteskranken Zustand.

Der fröhlich ausgelassene Bub von gestern wird heute zum Schleicher, zum Träumer, zum Verschlossenen, zum Unnahbaren. Er will Taten vollbringen, ein grosser Mann und Held werden und ach so bald liegt er wieder ohnmächtig am Boden, schämt sich seiner Macht- und Kraftlosigkeit, er, der den Himmel stürzen wollte. Ähnlich ist es bei dem Mädchen; bald weint es, bald ist es ihm, als sei um es alles strahlende Helligkeit und Wonne, ohne dass es zu sehen vermöchte, wo und was es sei. Und welche Stimmungen müssen bei den Jugendlichen auftreten, wenn sie merken, dass die Erwachsenen sie deshalb belächeln!

Immer wieder suchen sie Hilfe, aber sie trauen und vertrauen nicht den Alten und schon Erwachsenen, die um sie sind. Sie meinen, dass jene sie um ihre Freuden betrogen hätten, und ihnen messen sie die Schuld an ihrem Seelenzustande zu. Denn nun ist ja alles ganz anders geworden, als man es ihnen früher sagte und sie lehrte. Man hat vor allem so vieles vor ihnen verheimlicht. Sie wissen nun, dass die Eltern, die eigene Mutter, der Vater vor ihnen Heimlichkeiten hatten das ganze bisherige Leben lang. So werden die Jugendlichen misstrauisch allem und allen gegenüber. Trotzig offen, oder versteckt heimlich suchen sie eine neue: ihre Welt. Sie suchen in Büchern, die ihnen das Wunder weisen sollen, sie suchen nach Menschen, sehnen sich nach einem ganz fremden Wesen, dem sie alles sagen und klagen können. Oft machen sie den Anlauf, aber im entscheidenden Moment fehlt ihnen doch wieder der Mut oder das Vertrauen oder auch die Fähigkeit zur Aussprache. So öffnen sich nach vielen verborgenen Seiten hin die Pforten ihrer Seele.

Reifezeit ist Gärungszeit, Sturmzeit. Sie erschüttert die jugendliche Seele bis in alle Gründe und Tiefen. Haben wir deshalb Achtung vor ihr! Lächeln wir nicht über die Nöte der reifenden Jugend, sondern nehmen wir sie ernst! Geben wir uns freimütig als Kameraden, die einst ähnliche Kämpfe zu bestehen hatten. *W.*